

# „Berühren, nicht belehren!“

Leipziger Buchpreisträger Dinçer Güçyeter zieht seine Zuhörer in der Alten Polizei in den Bann

**STADTHAGEN.** In Berlin hat man ein Werk aus dem Behördenverkehr gezogen, durch das Kindern die Prostitution anschaulich erklärt werden sollte. In Stadthagen hat Dinçer Güçyeter aus seinem Werk „Unser Deutschlandmärchen“ vorgelesen und dabei offenbart, dass er sich als Kind etwas Taschengeld verdienen konnte, indem er die Handtücher und Kondome einsammelte, die am Wochenende in dem von seinem türkischen Onkel im Raum Nettetal betriebenen kleinen Bordell anfielen. Es gibt noch andere Gründe, warum der sensible Junge schon bald seinen eigenen Weg in die Männerwelt gehen wollte. Als Autor möchte er „berühren, nicht beleh-

ren“.

Friedrich Lenz, der den Autor für eine Lesung in Stadthagen im Rahmen der Woche der interkulturellen Begegnung gewinnen konnte, wurde von der Nachricht überrascht, Güçyeter solle für das Werk den renommierten Preis der Leipziger Buchmesse erhalten. Kein Wunder, dass sich der Kreisvorsitzende der GEW und die Mitveranstalter aus der ehemaligen Synagoge und der Alten Polizei über eine gute Resonanz freuen durften.

Dinçer Güçyeter hat für das Buch Fotos ausgewählt, die den Weg seiner Familie als Einwanderer eindrucksvoll dokumentieren. Natürlich in Schwarz-Weiß. Die Lesung indes lebt allein vom Wort,



von der Stimme und vom Erleben des Autors auf der Bühne. „Ich bin hier, um Fatma mit nach Deutschland zu nehmen“, hört man aus Yilmaz' Mund.

Er schuftet schon in der BRD. Im Buch spricht man

„Ich träume  
Deutsch und  
Türkisch“:  
Dinçer Güçye-  
ter im Ge-  
spräch.

FOTO: VHS

Deutsch. Das war 1965, die Anwerbezeit. Fatma ist die Mutter, selbst Kind der geplagten Nomadin Hanife. Das vom Verlag „Roman“ genannte Wahnsinnswerk enthält Gebete, Flüche, Briefe, Tagebuchnotizen, Dialoge, Traum-

spuren, Pointen und Anekdoten. Dinçer musste einst mit der Oma zum Frauenarzt gehen, um ein bisschen zu übersetzen. Sein Wortschatz ist groß, die Stimme sanft, der Blick fast scheu.

Der Peter Huchel Preis 2022 zeugt von großer Anerkennung als Lyriker. Die Kostproben aus „Mein Prinz, ich bin das Ghetto“ sind nicht nur Feinkost. Derb und herb kann er auch. Der Mama kann er erzählen, wie gut er ankam. Papa ist tot. Und doch da. „Das Märchenbuch müsste man Merz schicken“, scherzt ein Gast. Wenn der von Güçyeter kritisierte Wortemacher im Wartezimmer mal was Denkwürdiges lesen möchte von einem „Pascha“. vhs